

„Natürliche Philosophie“ als Begründung von Metaphysik

Rezension von Eckart Ruschmanns Buch „Weltanschauungen und Gottesbilder“¹

*(“Natural Philosophy” as substantiation of metaphysics. A review of
Eckart Ruschmann’s book “Weltanschauungen und Gottesbilder”)*

Edgar W. Harnack

Eckart Ruschmann, Leiter der *Virtuellen Akademie Bodensee*, berichtet und zitiert in seinem Buch die weltanschaulichen Positionen von Menschen, die als Seminarteilnehmer bei ihm und mit ihm gemeinsam philosophierten. Ruschmann ist selbst studierter Philosoph. Aber er ist auch Psychologe. Und so mischt sich in ihm das Anliegen des Philosophen, durch systematisches Nachdenken Ordnung in die Welt zu bringen, mit psychologischer Empirie. Ruschmann versucht nicht, die Psychologie der Bildung persönlicher Weltanschauungen durch eigene Forschung zu bereichern, sondern die aus eigener Erfahrung gespeiste Weltanschauung von gewöhnlichen Menschen zur Grundlage einer philosophisch überdachten Weltsicht zu machen. Empirie als Basis für Philosophie – geht das überhaupt? Die Menschen, die den Weg in Ruschmanns Seminare finden jedenfalls, tragen in sich ihre eigene, aus dem eigenen Leben gewonnene Wahrheit und lassen sich diese nicht von einer konsumistisch-hedonistischen Gesellschaft, von der materialistisch orientierten Wissenschaft, von der platten Meinungsbildung der Medien diktieren. Und ebenso wenig von der Berufsphilosophie, die von Laien kaum wahrgenommen wird. Wen kümmert es schon, dass kaum ein Philosoph heute noch eine dualistische Körper-Geist-

¹ Eckart Ruschmann, *Weltanschauungen und Gottesbilder – Reflexionen für (und von) Laienphilosophen*, Bielefeld 2012.

Vorstellung á la Descartes vertritt und gewiss keiner mehr einen spiritualistischen Monismus (die Idee beispielsweise des Philosophen George Berkeley oder des Cittamatra-Buddhismus, nach der es eine materielle Welt gar nicht gibt); m. a. W.: Wen kümmert es schon, dass fast alle Berufsdenker das Verhältnis von Körper und Geist heute zugunsten des Körpers (Geist ist Körper oder Körper schafft Geist) entscheiden? Den psychisch robusten Normalbürger, der eine Nahtoderfahrung gemacht hat, interessiert es nicht, dass ein materialistischer Arzt behauptet, Ursache des Geschehens sei eine Anomalie der Gehirnfunktion. Diejenigen, die spirituelle Erfahrungen machen und sich dann dem Diktat der Wissenschaftspriester beugen, sind hingegen bemitleidenswerte Geschöpfe: Entweder verleugnen sie selbst die Tiefe ihres authentischen Erlebens oder sie lassen sich von Psychologen, Psychiatern oder Verwandten einreden, dass nicht wirklich sein kann, was sie erlebt haben. Dabei aber verlieren sie den natürlichen Bezug zur Transzendenz, den sie als naive Menschen noch hatten.

Auch deshalb widersetzt sich Eckart Ruschmann dem Diktum, dass nur die offiziellen Denker, die akademischen Philosophen, eine Meinung zu Fragen der Weltanschauung haben dürfen. Nein, wir alle haben etwas zu sagen, wenn es darum geht, woran wir glauben. Luther und der Aufklärung sei Dank: Wir dürfen unsere eigenen Priester sein, ohne einen Vermittler zwischen uns und der von uns denkbaren, empfundenen und erlebten Wahrheit. Deshalb interessiert sich Ruschmann für das, was Menschen denken, die denken, ohne das Denken in bestimmten Kategorien und historisch gewachsenen Schemata studiert zu haben. Dabei kommt er zum Resultat, dass den meisten Laienphilosophen eine metaphysische (also vor-kantianische?) Wirklichkeitssicht selbstverständlich ist.

Zunächst führt er den Leser in der ersten Hälfte des Buches in einem gerafften Streifzug in die Systematik und Geschichte der Philosophie ein, den er in der zweiten Hälfte in sein eigenes („professionell“ formuliertes) Weltbild münden lässt: eine Stratifizierung der Welt in fünf Seinsebenen, beginnend mit der materiellen, über die lebendige, die psychische, die spirituelle Seinsebene bis hin zur Dimensionen des Einen, Göttlichen. Ruschmanns Anliegen, Menschen darin zu befördern, ihre eigenen Erfahrungen mit dem Leben zu weltanschaulichen Positionen reifen zu lassen, mündet an dieser Stelle in den Versuch, ein Ordnungsschema dieser Positionen zu gewinnen, das eine klare Aussage über die Struktur unserer Wirklichkeit trifft. Dabei wird deutlich, dass der Autor selbst sich zu einer Weltanschauung bekennt, die vom Mehrheitsgeschmack der heutigen Intellektuellen abweicht: einer spirituellen, auf Transzendenz bezogenen Perspektive. Diese belegt er „induktiv“ (ohne sie auf diese Weise zu genieren) durch die Erfahrung seiner Laienphilosophen– ein Ansatz der transpersonalen (im

Sinne des Rezensenten auch „transzendentalen“) Psychologie also, die *Erfahrung* zur Basis des Metaphysischen zu machen (was eben keine *contradictio in adjecto* ist). Viele seiner philosophierenden Amateure sprachen sich selbst für einen vertikalen Transzendenzbegriff (also einen Bezug zu etwas Höherem), jedenfalls aber einen horizontalen (Transzendieren des eigenen Selbst hin auf andere Wesen etc.) aus. Es ist allerdings nicht ganz sicher, dass Ruschmanns Stratifizierung der Welt in fünf Seinsebenen ein induktiv aus den Aussagen seiner Laienphilosophen gewonnenes bestmöglich passendes Beschreibungsmodell von deren Anschauungen ist und nicht nur sein eigenes Modell. Man mag dem Buch deshalb vorwerfen, dass es sich nicht konsequent genug entscheidet, ob es die Darstellung und Modellierung der Ansichten von philosophierenden Bürgern oder die Darstellung einer bestimmten transzendenzbezogenen Ontologie und Metaphysik sein möchte. Und es ist auch nicht sicher, ob es andererseits als *Anleitung* zum Philosophieren für den Laien bzw. als psychologische *Methodologie* einer Weltbildanalyse nicht zu wenig didaktisch bzw. zu wenig methodologisch formuliert ist (also: zu wenig ein „Ratgeber“). Vielleicht ist es eben deshalb schwierig, für dieses Buch eine Zielgruppe zu definieren, was dem Verkaufserfolg etwas im Wege stehen dürfte.

Trotz dieser Bedenken ist es für philosophisch und vor allem metaphysisch Interessierte eine angenehme Lektüre: Durch die Anknüpfung an die Aussagen der Laien wird der Leser zum Teil einer Gemeinschaft, die auch ohne akademische Genehmigungsverfahren anfängt, Fragen nach der Wahrheit hinter den Dingen zu stellen. Vielfältige Querverweise auf zeitgenössische, seriöse Autoren, Vertreter eines anderen, neuen Zeitalters vielleicht, wirken anregend. Sein für den Aufbau des Buches zentrales metaphysisches „Einheitsmodell“ ist ein interessanter Vorschlag für eine zeitgemäße Formulierung eines nicht materialistischen Weltbildes. Damit bezieht sich Ruschmann auf eine letzte Wirklichkeit jenseits des ontologischen „Dualismus von Dualismus und Monismus“, in der materielle und geistige Welt in etwas Drittem, Vereinigendem aufgehoben sind. Als historische Quellen dafür beruft er sich auf die Stoa oder den Taoismus, und vielleicht könnte man auch die integralen Modelle von Aurobindo oder Jean Gebser nennen, die – wenn auch nicht als Urheber für das Gesamtmodell – zitiert werden (und was ist eigentlich mit Hegel und seiner Aufhebung von Welt und Geist in „transzendentaler“ Evolution?). Ein solcher integraler Entwurf ist als Überwindung der Schwierigkeiten moderner Neurowissenschaftler mit dem Geistbegriff lesbar: so wie eine mögliche Interpretation der Quantenphysik „hinter“ den bekannten physikalischen Seinsebenen „Energie“ und „Materie“ oder zwischen ihnen vermittelnd (bei Burkhard Heim) die „Information“ sieht, so lässt sich hinter dem Materie-Geist-Dualismus also ein beide verbindendes Drit-

tes denken. Allerdings ist die Definition dieses Dritten schwierig und zuweilen wird der Begriff Bewusstsein hierfür vorgeschlagen, nicht jedoch bei Ruschmann. Der bleibt skeptisch gegenüber dem Bewusstseinsbegriff, der heute in der transpersonalen Psychologie benutzt wird, um „das Spirituelle durch die Kultur des Bewusstseins zu entmystifizieren“². Was zu groß ist, um vollständig in das menschliche Bewusstsein hineinzupassen, so könnte man diese Position vielleicht paraphrasieren, das sollte nicht in diesen Begriff hineingezwängt werden.

Der Ansatz, das Erleben von Menschen zur Grundlage der Frage nach den letzten Dingen zu machen, hat ja auch eine andere lange Tradition, nämlich die der Gifford Lectures und ihrer Auffassung von „*natural theology*“ als der Möglichkeit, über Gott im Sinne einer Erfahrungswissenschaft zu sprechen. Bekanntlich war es niemand geringerer als einer der Ahnherren der transpersonalen Psychologie, William James, der in seinen Gifford Lectures die Grundlage einer Wissenschaft von der religiösen Erfahrung schuf. Durch Ruschmanns „*natural philosophy*“ wird ein Begriff wie die Vitalseele (und ihr Verhältnis zum Begriff Geist) oder „der Himmel“ (als eine geistige Dimension) überhaupt wieder verwendbar und reflektierbar – eine Unmöglichkeit im offiziellen akademischen Diskurs. Es fällt auf, dass das Vier- bzw. Fünf-Ebenen-Modell noch etwas holprig bleibt: so überzeugt den Rezensenten z. B. nicht, wieso die dritte, psychische Ebene mit dem Erfahrungsgegenstand der religiösen Himmelsdimension gleichgesetzt wird, das Bewusstsein hingegen mit der – eigentlich auf die zweite Ebene des Lebendigen gehörenden – Vitalseele [S. 162], woraufhin dann für die vierte, spirituelle Ebene der gewagte Begriff des „Überhimmels“ gewählt werden musste, während es ja noch eine fünfte Ebene der Einheit gibt, die den Überhimmel noch übersteigt. Unentschieden bleibt auch die Einordnung von Nahtodeserfahrungen oder die Begegnung mit Geistwesen auf die vierte oder die dritte Ebene³.

² Wilfried Belschner, *Der Sprung in die Transzendenz: Die Kultur des Bewusstseins und die Entmystifizierung des Spirituellen*, Münster 2007

³ Offenbar versucht Ruschmann durch die Vereinigung der diesseits-immanenten Dimension der Psyche mit der jenseitigen Dimension des „Himmels“, in dem sich Geistwesen (Verstorbene, Engel etc.) aufhalten, die Beobachtung eines „endlosen“ Bewusstseinskontinuums (in Parapsychologie und Nahtodesforschung) in sein Modell zu integrieren. Da also Bewusstsein diesseitige und jenseitige Wahrnehmungen auf der geistigen Ebene einschließt, macht diese Subsummierung auf der Ebene Drei seines Stufenmodells Sinn. Allerdings wird dann der Transzendenz-Begriff an sich schwierig, der m. E. die Transzendierung des ego- und körpergebundenen Alltagsbewusstseins meint, also eine Dichotomie zwischen Psyche im herkömmlichen Sinn und Geist im Ich-transzendierenden Sinn impliziert. Das legt dann nahe, Platons „Überhimmel“ an der *fünften* Stelle, dem nicht menschlich Verstehbaren, Göttlichen zu verorten und die vierte Ebene für die spirituelle Transzendenz z. B. im Sinne des christlichen Begriffs des Himmels zu reservieren, also dem, was der Geist (Bewusstsein, *mind, nous*) wahrnimmt, wenn er die Grenzen des menschlichen Egos überwindet. Letztlich ist also

Allerdings ist die Lektüre weitaus weniger trocken als man vielleicht erwarten mag, denn Ruschmanns Buch versucht nirgendwo eine methodisch exakte Studie zu sein, sie ist als Deskription seiner Erfahrung mit dem Nachdenken Anderer und als Anregung zum eigenen Nachdenken konzipiert. Überdies zeigt Ruschmanns Buch hohen Respekt gegenüber den weltanschaulichen Positionen von nicht-professionellen Philosophen. Ob publizierender Physiker (S. 77) oder Bautechniker mit ungelebtem Theologie-Examen (S. 88), keine Position wird als höherrangig bewertet oder als unwichtig abgetan. Indem er seine Seminarteilnehmer im Dialog in den Modus des geführten Entdeckens bringt, lernen sie ihr eigenes, oft „metaphysisches“ Weltbild in Worte zu fassen. Damit ist das Buch ein wertvolles Dokument zeitgenössischen Nachdenkens und ein notwendiger Anstoß auch an transpersonal orientierte Psychologen, in einer demokratisch-pluralen oder internetbasierten Gesellschaft mehr zu fragen, welche Wahrheiten und vom Leben geprägten Ontologien sich in Menschen selbst bilden, wenn man sie zum intensiven Nachdenken anregt statt ihnen vorgefertigte Weltanschauungen aus Ost oder West überzustülpen.

die Frage, ob Ruschmanns Modell eher realontologische Aussagen über die Substanzkategorien von Materie-Leben-Psyche-Transzendenz machen will oder ob es lediglich um eine transpersonalpsychologische Heuristik, eine Landkarte für verschiedene menschliche Erfahrungsmöglichkeiten gehen soll (was dann die von mir vorgeschlagene Abgrenzung nahe legte).